

# Strenges Regiment – keine Krawalle: Bei der Hildesheimer Tafel läuft es rund



Essensausgabe: Während immer nur eine Handvoll Kunden am Tresen steht, stellen die Helfer ihnen ein Wunschpaket für die ganze Woche zusammen.

FOTO: GOSSMANN

## IN ZAHLEN

### 25

**Tonnen** Lebensmittel sammelt die Hildesheimer Tafel jede Woche in Hildesheim und Umgebung ein, um sie an Bedürftige zu verteilen.

### 18

**Mitarbeiter** sind neben den Ehrenamtlichen bei der Tafel in Hildesheim beschäftigt. Die meisten sind 1,50-Euro-Jobber, hinzu kommen acht volle Arbeitsplätze, die alle durch Spenden finanziert werden.

### 930

**Tafeln** gibt es mittlerweile bundesweit. Gegründet wurde die Bewegung vor 25 Jahren in Berlin.

In Essen haben die Macher der Tafel die Reißleine gezogen und Migranten vorläufig ausgeschlossen. In Hildesheim läuft dagegen alles reibungslos. Ein Blick hinter den Ausgabetresen.

Von Norbert Mierzowsky

Die Entscheidung der Essener Tafel, Migranten von der Lebensmittelausgabe auszuschließen, schlägt bundesweit hohe Wellen. Die Begründung der Essener: Etliche Ausländer würden so massiv auftreten, dass sich ältere Deutsche schon gar nicht mehr trauen, sich bei der Tafel anzustellen. Dort soll nun ein Runder Tisch für Ruhe sorgen. Und vielleicht kann die Hildesheimer Tafel-Chefin Annelore Ressel dabei helfen.

Sie hat am Donnerstag zum Telefon gegriffen, um direkt mit der Essener Sozialamtsleiterin Annette Berg zu sprechen und ihr zu schildern, wie man so eine Situation in den Griff bekommt. „Die Essener sind mit der Situation überfordert“, sagt Ressel. Berg habe ihr zugesagt, ihre Vorschläge beim Runden Tisch einzubringen.

Ressel ist als streitbare und resolute Frau bekannt, die sich seit Jahrzehnten sozial engagiert. Aber auch als eine Persönlichkeit, die durchgreift. Beobachten kann man das zum Beispiel, wenn man ihr bei der Essensausgabe der Hildesheimer Tafel am Bischofskamp über die Schulter schaut. „Handy aus!“, ruft sie streng in den kleinen Warteraum mit vier Tischen. Drei Frauen sitzen dort mit leeren Taschen, ein Mann steht an der Seite. Sie warten geduldig, bis sie an der Reihe sind. Keine Schlange vor dem Eingang, kein Gedrängel um den besten Platz, keine lauten Stimmen. Dabei gibt es auch in Hildesheim viele Bedürftige.

„Jede Menge“, sagt Ressel, „und es werden immer mehr.“ An diesem Donnerstagmittag werden hier allein in einer Stunde Lebensmittel für 150 Menschen ausgegeben. In aller Ruhe. Im Raum nebenan stehen zwei Tresen, dahinter mit Obst und Gemüse gefüllte Regale, fünf Helfer eilen hin und her und bieten den Wartenden Lebensmittel an. „Paprika?“, „Aubergine?“, „Vollkornbrot?“ Jedesmal ernten sie ein Nicken und ihre Kunden packen die Präsente in ihre mitgebrachten Taschen. Fast könnte man den Eindruck haben, dass man in einem alten Tante-Emma-Laden stehen würde. Nur, dass hier kein Geld über den Ladentisch geht. „Wir wissen genau, wie viele Menschen wir

heute mit unseren Lebensmitteln versorgen können“, erläutert Ressel das System. Trotzdem wird jeder nach seinen Vorlieben gefragt. Und klar ist an diesem Tag auch, dass es kein Schweinefleisch gibt.

Hat jemand seine Taschen gefüllt, macht er Platz für den nächsten. Jeder hat einen festen Termin, der am Eingang kontrolliert wird. Dort teilt eine Mitarbeiterin Kärtchen aus. 7/5 steht für eine Familie mit zwei Erwachsenen und fünf Kindern, so können die Helfer nebenan gleich passende Vorschläge machen und die Ausgabemengen einhalten.

Seit 20 Jahren gibt es die Hildesheimer Tafel schon. Gegründet hat sie Annelore Ressel. Fünf Jahre nachdem die Bewegung in Berlin losging. „Ich war am Anfang selbst kritisch eingestellt“, erzählt Ressel. Schließlich komme der Staat für die sozial Schwachen auf. Dann hat sie sechs Wochen selbst ausprobiert, was es heißt, mit einem Minimum an Sozialhilfe zurechtzukommen: „Man wird von der Teilnahme am sozialen Leben komplett ausgeschlossen.“

Doch um bei der Hildesheimer Tafel Essen zu bekommen, reicht es nicht aus, einen Termin zu bekommen. Man muss ihn auch einhalten. Wer unentschuldig fehlt, wird 14 Tage gesperrt. Jeder muss nachweisen, dass er ein niedriges Einkommen hat. Ressel kontrolliert auch die

Fahrzeugscheine, um abzuschätzen, dass es sich um Gebrauchtwagen mit einem Wert bis maximal 7000 Euro handelt, dem Grenzbeitrag, der auch vom Jobcenter akzeptiert wird.

Regelmäßig unternehmen Ressel und ihre Mitarbeiter Stichproben bei anderen Anbietern von Essensausgaben wie dem Guten Hirten, um einen „Sozialtourismus“ zu unterbinden, erzählt sie. Eine notwendige Aktion, sagt sie und erzählt die Geschichte von dem Muslim, der gerne auch Leberwurst Dosen einpackte. Auf Nachfrage erklärte er einfach: „Die Kinder essen alles.“ Dann kam raus, dass er zu einem Kreis gehörte, der die Lebensmittel einfach weiter verkauft hat. Beim nächsten Mal hat sie ihm Häppchen mit Wurst angeboten, worauf er lauthals abwinkte: „Niemals!“ Als dann die Ansage von Ressel folgte, dass seine Besuche bei der Tafel beendet sind, war Ruhe mit der Verkaufsfaktion. „Irgendwie haben die Respekt vor mir.“

Donnerstags arbeiten als Helfer vor allem die, die auch Arabisch können, weil dieser Tag für Ausländer reserviert ist. Mohammed Saidi zählt zu den Helfern. Der junge Mann kommt aus Palästina und studiert Bauingenieurwesen an der HAWK in Hildesheim. Als ihn ein Kommilitone vor einem Monat fragte, ob er ihm beim Übersetzen helfen könne, als er zur Tafel wollte, hat

sich Saidi spontan entschlossen, ehrenamtlich als Helfer einzuspringen. Dass unter den Kunden auch Studenten auftauchen, ist kein Einzelfall. Ein 29-jähriger Schauspielerschüler steht am Tresen und packt seine Sachen ein. Er kommt aus der Türkei und möchte noch studieren. Ohne die Tafel käme er nicht über die Runden, erzählt er.

Die Helfer und ihre Kunden kennen sich mittlerweile, wissen auch, wer lieber ein Vollkornbrot möchte oder normale Brötchen. Kuchen oder Gebäck bekommt nur, wer ein sauberes Gefäß dabei hat. Überhaupt muss jeder seine eigenen Taschen mitbringen, sagt Ressel. Und sauber müssen die sein, setzt sie hinterher.

Dann eilt sie nebenan ins Lager, wo andere Helfer den Nachschub vorbereiten. Sechs Frauen und Männer sortieren die Lebensmittel aus, die man niemandem mehr anbieten kann. Doch auch hier wacht Ressels strenger Blick. Sie greift nach einem Endiviensalat aus der Abfallkiste und rupft drei weiße Blätter ab, der Rest ist noch topfit. „Wer war das?“, ruft sie entnervt in die Runde. Betretenes Schweigen. „Ich habe doch oft genug gesagt, nicht einfach wegschmeißen, sondern prüfen, was noch gut ist.“ Dann holt sie sich Dirk Trost, der für diesen Raum verantwortlich ist. „Wir brauchen noch jemanden, der kontrolliert, was hier aussortiert wird“, bestimmt Ressel. Und an den Abfallkisten sollen künftig Namensschildchen stehen. Damit sich niemand mehr ducken kann.

Ressel pur. „Manchmal habe ich die Nase voll, auf was man immer aufpassen muss.“ Auch das ist typisch für sie. Auf der anderen Seite kann sie weder von der Hildesheimer Tafel noch von ihrem sozialen Restaurant K.berk lassen. „Deutschland geht es wirtschaftlich gut, das sagen die einen, aber trotzdem steigt die Armut“, sagt sie. Mittlerweile würde es auch schon Einkommensschichten treffen, die als sicher galten. Und viele ältere Menschen, für die das Wirtschaftswachstum überhaupt keinen Effekt habe, zählt sie auf. Also macht sie weiter. Vielleicht wirkt sich ihr Engagement und ihre Energie sogar bis nach Essen aus. Sie bleibt garantiert auch dort am Ball.



Im Lebensmittellager werden alle gespendeten Waren vor der Ausgabe noch einmal auf die Qualität geprüft.



Wir kontrollieren jeden auf seine Hilfsbedürftigkeit.

Annelore Ressel  
Chefin der  
Hildesheimer Tafel